

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux

Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Brutvorkommen der Sperbergrasmücke, *Sylvia nisoria* (Bechst.) im Domleschg (Kt. Graubünden)

Von R. Melcher, Chur.

Zuverlässige in der Literatur niedergelegte Daten, die das Auftreten von *S. nisoria* in unserem Lande betreffen, lassen sich an zwei Händen aufzählen. Sie sind so spärlich, dass die Art als Ausnahmeerscheinung gewertet werden muss (HALLER, 1951). Brutnachweise sind unseres Wissens noch keine erbracht worden, bzw. nach wenig präzisen Angaben aus dem vergangenen Jahrhundert nur zu vermuten. Aus den letzten Jahren liegt eine Beobachtung der Sperbergrasmücke aus dem Unterwallis vor (5. September 1949, Saillon, nach M. DESFAYES), ferner wurde die Art von Dr. M. SCHMIDT bei Zernez im Engadin festgestellt (zit. nach U. A. CORTI, 1948). Das Brüten der Sp. in der Schweiz ist deshalb von besonderem Interesse.

Anlässlich des Wiederholungskurses im Juni dieses Jahres hatte der Verfasser Gelegenheit, die Vogelwelt des Domleschg wenigstens stichprobenweise zu beobachten. Dabei stiess er in der Kulturbene bei Cazis (660 m) auf ein Sperbergrasmückenpaar, das in dieser Gegend isoliert brütete.

Feldornithologische Charakterisierung

Trotz einschlägiger Angaben in den meisten Exkursions- und Bestimmungsbüchern gehen wir auf die feldornithologischen Merkmale genauer ein, da wir den Eindruck gewonnen haben, dass die Art relativ leicht zu übersehen ist und dass die feldornithologische Erscheinung nicht in allen Teilen den Vorstellungen entspricht, die man aus den Büchern gewinnt. Es sei vorweggenommen, dass — wie so oft in der Feldornithologie — nicht ein allgemein bekanntes Balgmerkmal (in unserem Falle die Sperberung der Unterseite sowie das gelbe Auge) zur Artdiagnose führte, vielmehr waren diese beiden Bestimmungszeichen gerade die zuletzt festgestellten. Beim Abschreiten einer Gebüschhecke störte der Verfasser auf wenige Meter Distanz einen im Wesentlichen grauen, knapp dornwürgergrossen Vogel auf, der mit einem lauten, metallisch harten *terrrrrrrrr* ins Gebüsch schlüpfte und für

längere Zeit unsichtbar blieb. Der unmittelbare Eindruck, vor einer noch nie beobachteten Art zu stehen, bewog den Verfasser, zu warten bis sich der Vogel erneut beim Durchschlüpfen eines Weidichts, auf freier Warte singend und schliesslich im Balzflug präsentierte. Die Grösse in Verbindung mit der staubgrauen Gesamttönung und dem eigenartigen «Schreckruf» legten den Verdacht nahe, dass es sich um eine Sperbergrasmücke handeln könnte. Der Eindruck wurde durch die typischen Schlüpfermanieren (schwer zu beobachten wegen der grossen Beweglichkeit und Unstete, vorzügliche Ausnützung der Deckung, Daueraufenthalt im niedern Gebüsch, Gesangstypus) verstärkt. Einen weitem Hinweis gab die Tatsache, dass von unsern Grasmücken nur *Sylvia communis* einen Singflug vorträgt. Erst am folgenden Tage, bei guter Beleuchtung, stellte der Verfasser die gelbe Iris (Regenbogenhaut) und die in unserem Falle recht diskrete Sperberung fest. Da die Sperbergrasmücke den Körper immer in Schlüpfrichtung trägt, mit Vorliebe auch geduckt sitzt, ist im niedern Gebüsch die Unterseite fast stets schwer zu sehen und vor allem auf die Wellung der Weichen, d. h. der Körperseiten zu achten. NIETHAMMER schreibt, dass die Sperberung «oft sehr deutlich sei», was umgekehrt heisst, dass sie gelegentlich weniger augenfällig ist. Das wurde mir für unsere Sp. sowohl von Dr. U. A. CORTI¹⁾ als auch von Dr. E. SUTTER¹⁾ bestätigt, die sich die Gelegenheit nicht nehmen liessen, den Seltling an Ort und Stelle zu beobachten. So hat Dr. U. A. CORTI mit dem 7×50 Glas auf 20 m beim schlüpfenden Vogel weder die Sperberung noch das gelbe Auge sicher zu erkennen vermocht. Dr. A. SCHIFFERLI, der die Grasmücke ebenfalls beobachtete, schreibt mir, dass er beim kurze Zeit frei sitzenden ♂ auf 10 m die leuchtend gelbe Iris für zwei Sekunden sah, der Verfasser selbst konnte mit dem 8×30 Glas auf 15 m beim ruhig sitzenden ♂ Sperberung und gelbes Auge genau erkennen. Das selten frei sitzende, schwächer gesperberte und schwerer zu beobachtende ♀ erschien dem Verfasser in der Gesamttönung bräunlich und etwas kleiner als das ♂.

Feldornithologisch charakteristisch scheint uns die Bewegungsweise der Sp., die beim Beutefang oft ungestüm das Gebüsch durchschlüpft, so dass bewegte Zweige ihren Weg markieren, um dann wieder unsichtbar und unhörbar die dornigsten Hecken zu durchheilen, so dass ihr Weg auch mit grösster Aufmerksamkeit nicht mehr verfolgt werden kann. Beim Flug über kleinere Blößen oder von Gesträuch zu Gesträuch fällt das relativ lange, etwas hängende und beim Einfallen stets deutlich gefährdete Steuer auf, an welchem die weissen Fahnenflecken der Schwanzaußenfedern mit dem 8×30 Glas auf 50—60 m gut zu erkennen sind. Ueber offene Flächen fliegt die Sp. rasch, ziemlich geradlinig, gegenüber zahlreichen andern Kleinvögeln ist der Bogenflug wenig ausgeprägt.

Lautäusserungen: Der eingangs erwähnte *Erregungslaut* verdient eine genauere Betrachtung. Wir hörten ihn mehrfach, wenn bei bereits unterschrittener Fluchtdistanz das ♂ unvermutet vor uns auftauchte. Ferner

¹⁾ Herrn Dr. U. A. CORTI danke ich für die freundschaftliche Ueberlassung seiner Feldbeobachtungen und einschlägiger Literatur, Herrn Dr. E. SUTTER für die Biotaufnahme herzlich.

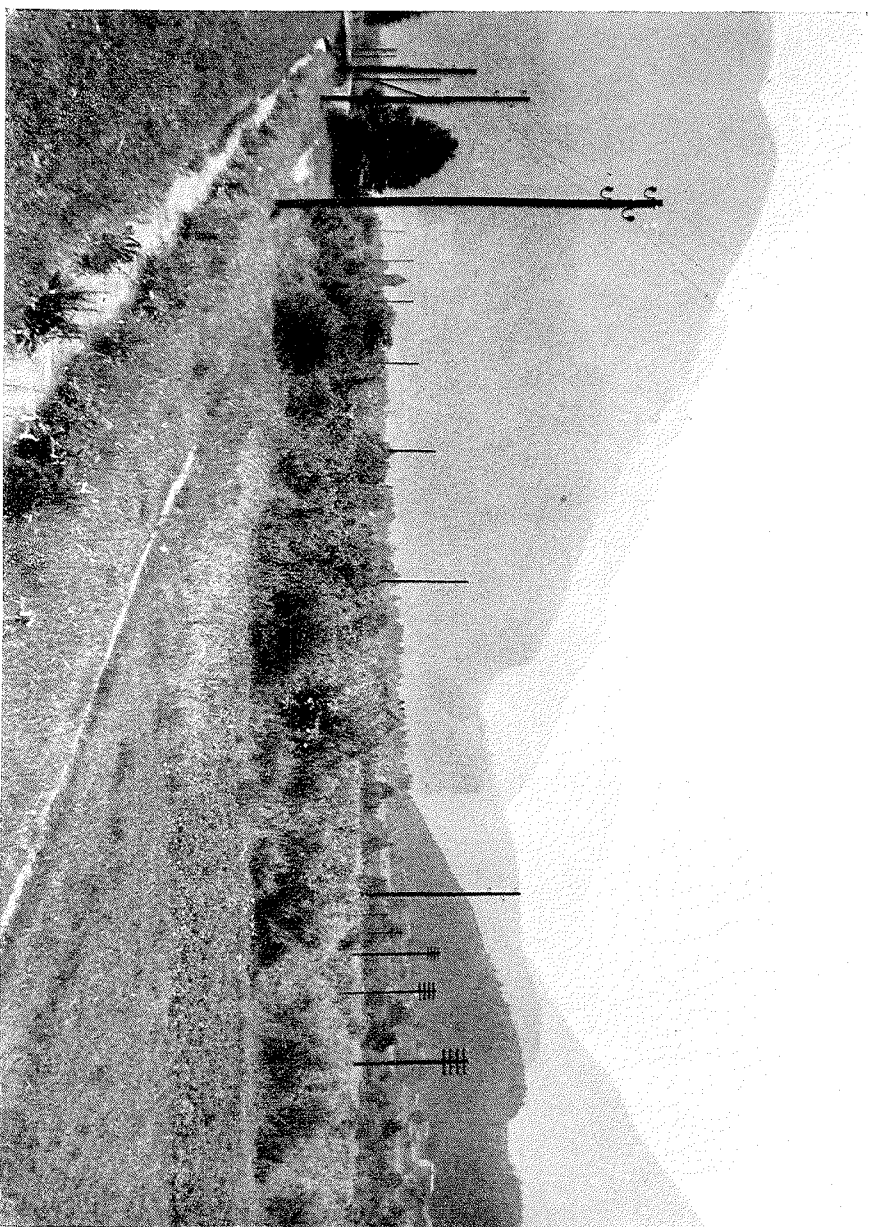


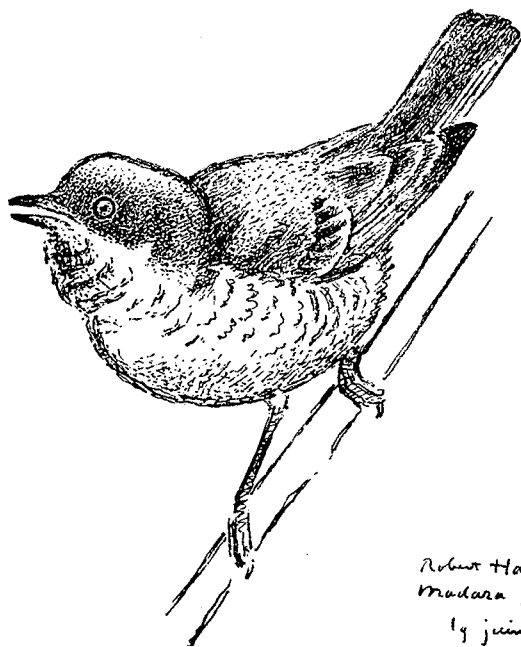
Photo E. Suter, Basel

Brutbiotop der Sperbergrasmücke bei Cazis im Domleschg. Blick gegen Ilhusis und Viamala.

wurde er auch durch andere, für uns nicht immer eruierbare Störungen ausgelöst. Wir haben ihn folgendermassen notiert:

eeeeeeeeeeeeeeee
rrrrrrrrrrrrrrrr

Gegen den Schluss folgten sich die «er» etwas langsamer mit fallender Tonhöhe, um gelegentlich in ein gedämpftes *tschäd tschäd* auszuklingen. Den Eindruck, dass dieser Laut eine nicht geringe Aehnlichkeit mit dem Schnarren unseres Haussperlings aufweist, fanden wir bei FEHRINGER bestätigt. Im Gegensatz zu allen andern Lautäusserungen der Sperbergrasmücke ist die beschriebene für diese Art *typisch*. Die andern Laute sind grösstenteils denjenigen des Dornwürgers zum Verwechseln ähnlich. U. A. CORTI hörte in nahezu vierstündiger Beobachtungszeit den Erregungslaut niemals in Nestnähe (Eier im Nest), vielmehr entfernte sich die aufgestörte Sp.



Robert Hainard
Madara, Bulgarie
19 juin 1938

Abb. 1: Sperbergrasmücke, Zeichnung von Robert Hainard

gute 60 m, um dann plötzlich heftig zu schnarren. Der Verfasser vernahm ihn nicht in *unmittelbarer* Nestnähe, immerhin in dessen Umgebung (ca. 20 m). Ein weiterer Ausdruck heftiger Erregung sind gereihete *tétététété*-Serien, die ebenfalls metallisch hart wirken und deren Tonhöhe sowie die Schnelligkeit der Ruffolge mit dem Erregungszustand deutlich schwanken. Einmal liess das auf einem isolierten Kirschbaum zwischen beiden Gebüschkomplexen sitzende ♂ diesen Ruf anhaltend hören, als der Verfasser am Nest die Eier ausmass. Zum zweiten Mal vernahmen wir ihn im Anschluss

an ein Gewitter, als das ♂ zeternd im Gebüschstreifen herumschlüpfte, in welchem wir die ausgeflogenen Jungen vermuteten. Da wir uns weit ausserhalb der Warngrenze befanden, auch keine andern Nestfeinde festzustellen waren, muss die nachhaltige Erregung durch das Verhalten der Jungen ausgelöst worden sein. Die *tététété*...-Reihen wurden immer wieder durch schnarrende *terrrrr*-Rufe unterbrochen. Das ♀ war im Ganzen bedeutend weniger ruffreudig als das ♂.

Der Gesang erinnerte sowohl U. A. CORTI als den Verfasser an die Dorngrasmücke, doch war er klangvoller, in dieser Hinsicht eher an den der Gartengrasmücke anschliessend. Die einzelnen Strophen wurden oft variiert, gelegentlich waren Ansätze zum Spotten festzustellen; so liessen sich Bruchstücke aus dem Baumpiepergesang heraushören. Immerhin trat das Spotten stark zurück, vielleicht mangels Anregung, da im Biotop des ♂ ausser dem Dornwürger nur Baumpieper und Goldammer sangen. Motive weiter entfernt singender Arten wurden nicht gebracht. Mehrfach waren schöne Einzelrufe wie *dliü, dliü* zu hören, mit nachtigallähnlicher Klangfarbe. Das singende ♂ suchte mit Vorliebe sichtfreie, die Gebüschformationen überragende Warten auf, seltener ertönten Strophen aus dem Gesträuch bzw. aus der laubdichten Krone eines Kirschbaumes. Im ganzen Biotop hatte sich das ♂ auf eine Singwarte besonders festgelegt, auf den kahlen Wipfel einer kleinen Eiche, ca. 3 m über dem Boden. Von hier aus wurden auch ausholende *Singflüge* gestartet, die in unregelmässig flatterndem, etwas taumeligem Fluge 10—12 m hoch führten und gelegentlich am Ausgangspunkt, häufiger aber irgendwo in der Umgebung endeten. Gesang und Singflüge waren wohl infolge der vorgerückten Jahreszeit bzw. des Brutgeschäftes spärlich zu beobachten. Sie sistierten bei grosser Hitze fast vollständig, abends hörten wir den letzten Gesang bei sehr schönem Wetter um 20.15 Uhr. Bei der letzten Kontrolle am 12. Juli 1952, nach Ausfliegen der Jungen liess sich das ♂ überhaupt nicht mehr singend vernehmen.

Am Verhalten, besonders des ♂, fielen uns Perioden höchster Aktivität auf, während welcher der Vogel pausenlos unterwegs war, Nahrung suchte oder sang, die mit solchen vollständiger Ruhe abwechselten. So konnten wir bis zu einer Stunde den Biotop aufmerksam beobachten, ohne einen Laut oder eine Bewegung der Sperbergrasmücke festzustellen. Es muss nicht besonders erwähnt werden, dass die Art bei Feldgängen während dieser Inaktivitätsphasen leicht zu übersehen ist.

Hinsichtlich der feldornithologischen Erkennung der Sperbergrasmücke lässt sich zusammenfassend sagen, dass Grösse, Gesamttönung des Gefieders und Schlüpfertyp einerseits, Erregungslaute und Singflug andererseits in erster Linie auf die Art hinweisen; ergänzend treten die weithin sichtbaren weissen Schwanzflecken hinzu und in letzter Linie sind die gelbe Iris und die Sperberung zu erwarten.

Biotop

In der weiten Kulturebene zwischen Cazis und dem linken Rheinufer findet sich zwischen Aeckern, Getreidefeldern, Wies- und Baumgartenland

eine annähernd rechteckige Gebüschformation von ca. 30×100 m Bodenfläche. Südlich derselben, von ihr durch eine Trockenwiese mit eingesprengtem Getreide- bzw. Kleeacker geschieden, verläuft ein ca. 2 m hoher Fahrdamm, dessen nördliche Böschung von einem 4 m breiten Gebüschstreifen bestanden ist. Letzterer sei in der Folge als Dammhecke, die vorerwähnte Gebüschformation als Feldhecke bezeichnet. Die beigefügte Biotopskizze und das Bild auf Tafel 6 mögen die Lageverhältnisse veranschaulichen.

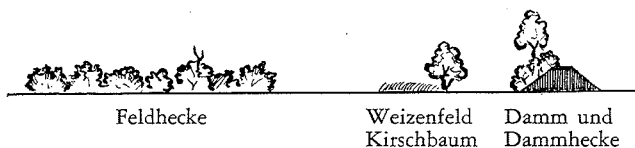
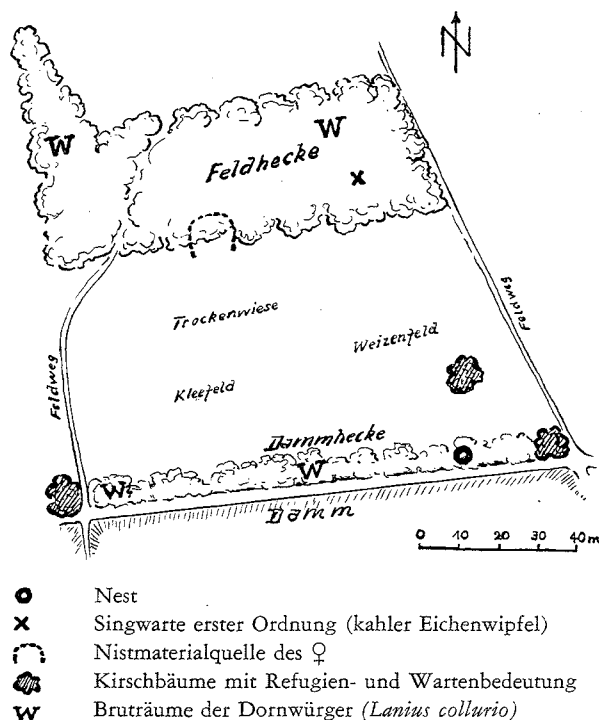


Abb. 2: *Oben:* Planskizze des Sperbergrasmücken-Biotopes. *Unten:* Ansichtsskizze des Biotopes auf der Linie Eiche — Kirschbaum im Feld — Dammhecke

Der Sommerbiotop unseres Sperbergrasmückenpaares zeigt demnach eine deutliche Dreiteilung. Er setzt sich aus *Feldhecke*, *Dammhecke* und verbindender *Luftschicht* zusammen. Hier trafen wir die beiden Vögel während

der Beobachtungszeit und *niemals* ausserhalb. Versuche, das ♂ über die Gebüschgrenzen hinaus ins offene Gelände zu drängen, scheiterten an dessen den gegebenen Deckungs- und Verschiebungsmöglichkeiten Rechnung tragenden Fluchtreaktionen. Andererseits wurden beide Gebüschkomplexe in ihrer vollen Ausdehnung bewohnt und besonders vom jagenden ♂ nach allen Seiten durchstreift. Dagegen schien uns das ♀ nur einen bestimmten Ausschnitt des Gebüschareals zu bewohnen und sich vorwiegend in der Dammhecke, wo das Nest stand, aufzuhalten. Die zwischen beiden Hecken liegende, bis auf einen der Dammhecke benachbarten, frei stehenden Kirschbaum deckungslose Fläche wurde vom Paar nie direkt berührt, sondern wenige Meter hoch überflogen. Letzterer hatte dagegen ausgesprochene Wartenvalenz. Selbstverständlich kommt dem Luftraum zwischen den beiden Hecken auch Biotopbedeutung zu; in ihm erfolgte Flucht, Transport von Nistmaterial und Futter, Verkehr zwischen den Nahrungsfeldern usw. Die flächenmässige Ausdehnung des Biotopes lässt sich recht genau angeben: Er setzt sich aus annähernd 40 Aren Buschland und ca. 60 Aren offenem Gelände zusammen, d. h. die vier Seiten desselben begrenzen eine Hektare.

Die beiden Hecken setzten sich vorwiegend aus folgenden Hölzern zusammen: Diversen schmal- und breitblättrigen Weiden (*Salix* sp.), Sauerdorn (*Berberis vulgaris*), Liguster (*Ligustrum vulgare*), wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*), Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Faulbaum (*Rhamnus frangula*), Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*), Traubenkirsche (*Prunus padus*), schwarzer Holder (*Sambucus niger*), Schlehdorn (*Prunus spinosa*), Weissdorn (*Crataegus oxyacantha*), Sanddorn (*Hippophaë rhamnoides*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Hängebirke (*Betula pendula*) und vereinzelt andern Sträuchern bzw. kleinwüchsigen Bäumen. Hinsichtlich der Anordnung wechselten locker bestandene Partien mit wahren Dickichten.

Die Gebüschke waren grössernteils weniger als 2 m hoch. Die Feldhecke erhielt ihren besondern Aspekt durch die silberblättrigen Weiden, zu denen die andern Gebüschke in wechselnder Gruppierung traten und an deren Rändern der Sauerdorn stellenweise kompakte Bestände bildete. An der Dammhecke traten die Weiden gegenüber den andern gebüschbildenden Elementen etwas zurück. Sie wurde beidseits durch je einen grosskronigen dichtbelaubten Kirschbaum von 6—8 m Höhe begrenzt.

Ueber den beschriebenen Biotop zogen die Drähte von drei elektrischen Leitungen, die jedoch weder vom ♂ noch vom ♀ als Warten benützt wurden. Die vertikale Ausdehnung des Biotopes scheint im Wesentlichen (sicher für das ♀) durch die Höhe der Gebüschwelt gegeben zu sein. Eine Tendenz zur Lösung aus derselben haben wir nur beim ♂ im Aufsuchen überhöhter Warten bzw. in den Singflügen angedeutet gefunden. Im Gegensatz zum ♀ hielt es sich allgemein öfters in der lichten äussern Verzweigungszone der Gebüschke auf. Hier wiederum stellte U. A. CORTI fest, dass mit Vorliebe die Nähe des Hauptstosses aufgesucht wurde.

Die Beobachtungsschwierigkeiten einer an die Innenwelt von Strauchformationen angepassten Art bringen es mit sich, dass wir über die feinere Differenzierung des Wohnraumes und insbesondere über die *Valenzen* der einzelnen Biotopenelemente ganz ungenügend unterrichtet sind. So werden Schlafstellen, Exkretionswarten, Refugien usw. in einer spätern Brutperiode

erforscht werden müssen. Auf die Singwarten, deren es solche 1., 2. und x. Ordnung zu geben scheint, wurde bereits hingewiesen, das Deckungs- und Fluchtverhalten in seinen Beziehungen zur Biotopstruktur soll in einem eigenen Kapitel erörtert werden.

Dass die Sperbergrasmücke gewisse milieubestimmende Elemente — für die wir leider vorläufig nur botanische Umschreibungen haben — braucht, um sich in einem Gebiet anzusiedeln, geht aus den Biotopbeschreibungen verschiedener Autoren hervor. Durchgehend finden wir *Strauchformationen* erwähnt, NIETHAMMER hebt für die deutschen Biotope *Dorngebüsch* hervor, während STEINFATT die Art in Ostpreussen (Rominterheide) in locker mit Faulbaum, Birke und einzelnen Fichten durchsetzten Weidichten an den sandigen Ufern des Goldaper- und Wyschtitzersees brütend fand. O. REISER gibt für Teile Bosniens und der Herzegowina als charakteristische Wohnraumelemente Eichen, Weiden und Weissdorngebüsch an, welche Mischbestände die Art in grosser Zahl («massenhaft», O. REISER) beherbergten. Dass der von uns gefundene Biotop geradezu eine Kombination der angeführten Ansprüche in sich vereinigt, mag aus der vorangehenden Beschreibung offensichtlich werden. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die Sperbergrasmücke auch in Parkanlagen, in straubewachsenen Waldblößen, ja in ihrer östlichen Heimat sogar in schattigen Laubwäldern (Montenegro, O. REISER) vorkommt. Inwieweit klimatische und terrestrische Einflüsse für die Ansiedlung unserer Art im Domleschg mitverantwortlich sind, können wir nicht entscheiden.

Das bekannte isotope Vorkommen von Dornwürger und Sperbergrasmücke verdient auch für unseren Fall festgehalten zu werden, brüteten doch im Biotop der letzteren nicht weniger als drei Dornwürgerpaare (*Lanius collurio*). Von einem vierten Paar vermuten wir die Brut ebenda. In der Planskizze sind die Genotope dieser Art mit «W» eingetragen. Im Gegensatz zum exquisiten Busch-Innenweltbewohner, dessen gesamte Funktionen wie Nahrungsaufnahme, Brutgeschäft, Fluchtverhalten für den Beobachter mehr oder weniger im Verborgenen abliefen, ergänzte sich der Biotop der Neuntöter durch angrenzendes Wies- (Acker) und Baumgartenland sowie durch einen eindrücklich grossen zugehörigen Luftraum, in welchem das Netz der Leitungsdrähte grosse Wartenbedeutung erlangte. Es ist nicht verwunderlich, dass im Hin und Her der Würger, deren Leben sich gerade in der *Berührungszone* von Gebüsch zu Wiese, Baumgarten und Luftraum abspielt, die Daseinsäusserungen der Sperbergrasmücken stark zurücktraten. Was die Umweltansprüche beider Arten anbetrifft, muss abschliessend gesagt sein, dass die Sperbergrasmücke anscheinend nie von einer gewissen Ausdehnung der bewohnten Laubholzformationen abgeht, während der Dornwürger u. U. mit *einem* grössern Gebüsch in weiter baumloser Ebene auskommt, in welchem er sein Nest anlegen kann. Trotz grosser Ähnlichkeit der Milieuansprüche im «mittleren Bereich» zeichnen sich für die beiden auch in stimmlicher Beziehung so auffallend übereinstimmenden Arten doch wesentliche Unterschiede unter extremen Bedingungen ab.

Fluchtverhalten

Dieses liess sich am ♂ relativ leicht studieren, erwies sich als recht variabel und gerade in dieser Hinsicht als sehr interessant. Bei offener Annäherung an den sitzenden Vogel erlebten wir den Abflug, gefolgt von einer Dislokation in die andere Hecke oft schon auf 50 und mehr Meter. Der

Verfasser hat den Eindruck, dass es sich dabei mehr um eine *Ausweichbewegung* als um eine eigentliche Flucht handelt, wie man sie bei zahlreichen Vögeln (und Vierfüssern), unseres Wissens aber bei keiner andern Grasmückenart auf solche Distanz beobachten kann. Dieses Verhalten war aber durchaus nicht obligat, so hielt das singende ♂ der Annäherung einmal bis auf 15 m stand. Eine bindende Fluchtdistanz haben wir nicht ermitteln können. Störten wir die Sperbergrasmücke unvermittelt und auf wenige Meter Distanz in der Feldhecke auf, verschwand sie zumeist schnarrend im Gebüsch, wo sich ihr Fluchtweg weder dem Ohr noch dem Auge verriet. Sie dislozierte in dieser Situation nie direkt in die Dammhecke, vielmehr brachte sie erst eine gewisse Distanz zwischen sich und den Beobachter oder aber sie liess sich überhaupt nicht zum Verlassen des schützenden Gebüsches bewegen. Das harte Schnarren war dann aus immer wechselnden Richtungen zu vernehmen, als Ausdruck für die nachhaltige Erregung.

Es besteht kein Zweifel, dass die in Deckung ruhende Sp. viel schwerer zu Lautäusserungen und zur Flucht zu bewegen ist als die jagende oder sonst in Bewegung befindliche. Offenbar spielt hier das Empfinden des Gedeckt- bzw. des Entdecktseins eine Rolle. Dr. A. SCHIFFERLI suchte das Paar bei brütender Hitze während einer Stunde vergeblich, wobei der betreffende Beobachter wenigstens das ♂ in der Dammhecke mehrfach auf wenige Meter Distanz gekreuzt haben muss. Erst als zufällig ein Stein die Dammböschung herabrollte, flog es an der betreffenden Stelle aus dem Gebüsch, um nach sekundenlangem Verharren auf einer Warte stumm wieder zu verschwinden. Dass der Schrecklaut in Nestnähe unterdrückt werden kann, haben wir schon weiter vorn festgehalten. Näherten sich Spaziergänger auf dem Damm, so drückte sich der nicht brütende Gatte still im Gebüsch, um dann über das offene Feld zu dislozieren.

In Nestnähe waren die Sp., ganz besonders aber das ♀, nur schwer zu einer sichtbaren Flucht zu bewegen. Als der Verfasser die Eier ausmass, näherte sich das ♀ im dichten Gestrüpp bis auf knapp 1 Meter, ohne dass wir mehr als ein leises Vibrieren der Zweige und die Silhouette des schlüpfenden Vogels in einer Zweiglücke bemerkt, geschweige denn einen Laut vernommen hätten. Dass der Fluchttrieb in der übermächtigen Nähe der Eier bzw. der Jungen verdrängt werden kann, ist zu bekannt als dass wir darauf eingehen müssten. Es erwies sich als relativ leicht, das ♂ bei vorsichtiger Annäherung in der Dammhecke bis an deren Ende zu drängen. Dort suchte es in einem grosskronigen Kirschbaum Zuflucht und war dann nur in *einer* Richtung, nämlich gegen das Innere des Biotopes, nie aber in Richtung auf die umgebenden Felder zum Abflug zu bewegen. Näherten wir uns von der Biotopseite her, so suchte es gegen die Dammhecke oder gegen die Feldhecke auszubrechen, also entgegen dem «Störungsgefälle». Diese Beobachtung zeigt, wie hoch die Sicherheitsvalenz des erwähnten Biotopes ist, bzw. wie verbindlich seine Grenzen für den beobachteten Vogel sind.

Brutbiologische Beobachtungen

Wahl des Nestortes: Am 10. Juni hatte ich das ♀ nur kurz, vom ♂ gejagt, beobachtet, ohne aus seinem Verhalten auf den Stand des

Brutgeschäfte irgendwelche Schlüsse ziehen zu können. Am 12. morgens flogen ♂ und ♀ in der Dammhecke lebhaft auf und ab. Die Beobachtung gestaltete sich fühlbar leichter als sonst. Das ♀ verschwand bald hier bald dort im Gebüsch, einmal in diesem ein andermal in jenem länger verweilend, ohne Rückflüge an einen bestimmten Punkt und ohne feststellbare Bevorzugung irgend eines Teiles der Buschhecke. Das ♂ begleitete das ♀, diesem zumeist in den höhern Lagen der Sträucher nachfliegend, gelegentlich singend, oft auf sichtfreien Zweigen geduckt wartend. Trotzdem der Verfasser das Paar von 8.00—9.30 Uhr beobachtete, war kein Zutragen von Nistmaterial zu bemerken. Hin und wieder verschwanden beide Gatten im dichten Gebüsch, um unbemerkt über grössere Strecken zu dislozieren und weitab wieder aufzutauchen. Im Verlaufe der Beobachtungszeit zeigte das ♂ *einen* Singflug. Der Verfasser hatte den Eindruck, dass sich das ♀, vom ♂ begleitet, auf der Nistortsuche befinde.

Nestbau: Am 13. Juni, morgens von 8.15—9.15 Uhr, bot sich ein wesentlich anderes Bild. An Stelle des ungerichteten Suchens waren nun gezielte Anflüge an eine bestimmte Stelle im östlichen Drittel der Dammhecke getreten (siehe Skizze). Das ♀ überquerte etwa alle 10 Minuten die offene Fläche zwischen den beiden Gebüschformationen, um vom Rande der Feldhecke, annähernd 60 m vom Nistort entfernt, dürre Teile von Stengelpflanzen und Halme zutragen. Das Material wurde immer von derselben Stelle bezogen und schien vom Boden oder von den untersten Zweigen eines niedern Weidenbusches aus aufgenommen zu werden. Einzelheiten liessen sich wegen der grossen Beobachtungsdistanz nicht festhalten. Ob auch aus der nähern Umgebung des Nistortes Material zum Bau verwendet wurde, bleibt fraglich, da das ♀ nach dem Anflug ans Nest nicht mehr zu sehen war und die Buschhecke an einer weiter entfernten Stelle verliess. Auffällig war die grosse Konstanz des Anflugweges, der das spätere Auffinden des Nestes wesentlich erleichterte. Ob auch das ♂ am Zutragen bzw. am Bau des Nestes beschäftigt war, konnte der Verfasser wiederum nicht sicher feststellen. Es begleitete das ♀ oft, hielt sich aber auch längere Zeit jagend in der Feldhecke auf, wo es das Eintreffen des Nistmaterial sammelnden ♀ mit kurzen Gesangstropfen beantwortete.

Am 14. Juni beobachteten wir von 8.45—9.45 Uhr zahlreiche Anflüge des ♀ auf der Anflugroute des Vortages am Nistgebüsch. Der Verfasser konnte nicht sicher entscheiden, ob Nistmaterial zugetragen wurde. Die Revision der Einfallstelle zeigte ein *fertiges* Nest, das bereits *ein Ei* enthielt. Das Verhalten des ♂ wich von demjenigen am Vortage in nichts ab.

Wir haben unsere Beobachtungen in der chronologischen Reihenfolge wiedergegeben, wie wir sie den Feldnotizen entnehmen. Wenn wir das Verhalten des Paares am 12. Juni als Nistortsuche richtig gedeutet haben, muss das Nest in 48 Stunden fertig erstellt worden sein. Die Zeit erscheint uns zu kurz und wir sind geneigt, an einen Beobachtungsfehler zu glauben. Wir haben keine Angaben über die Dauer des Nestbaues in der Literatur gefunden, so dass diese Frage abzuklären bleibt. Auch hinsichtlich der Beteiligung

des ♂ am Nestbau, insbesondere über das Mass derselben, lassen sich auf Grund der wenigen Beobachtungsstunden, in denen das ♂ nicht zu bauen schien, keine abschliessenden Angaben machen.

In der Folgezeit konnte der Verfasser das Nest nur noch in grössern Abständen kontrollieren, so dass ihm die Details des Brutgeschäftes entgingen. Im Vertrauen auf ein Nachgelege hatten wir das eine Ei als Belegstück entfernt, was sich wohl in Anbetracht des Fehlens von Brutbelegen schweizerischer Provenienz verantworten liess. Am 22. Juni fand Dr. U. A. CORTI drei Eier im Nest und bei dieser Zahl blieb es. Am 28. brütete das ♀ auf dem unvollständigen Dreiergelege, am 12. Juli war das Nest bei einer gemeinsamen Kontrolle mit Herrn LENGGENHAGER leer. Nach dem Verhalten der Altvögel müssen sich die kaum flüggen Jungen in der Umgebung des Nestes im dichten Dorngebüsch aufgehalten haben. Wir bekamen sie nicht zu Gesicht, stellten aber das Zutragen von Futter fest.

Neststand: Das Nest fand sich im östlichen Drittel der Dammhecke, deren Böschung nach Norden zu abfällt. Das Strauchwerk stand an dieser Stelle sehr dicht, stellenweise fast undurchdringlich. Der Bau war etwa 60 cm über dem Erdboden in den recht schwachen Verzweigungen eines Kreuzdorns (*Rhamnus cathartica*) angebracht¹⁾. Der genannte Strauch war in dem von allen Seiten aufschliessenden Liguster- und Sauerdorn Dickicht kaum zu sehen, das Nest nach allen Seiten der Sicht vorzüglich entzogen. Ungünstig erschien seine Lage jedoch in Hinsicht auf den von Feldarbeitern und Spaziergängern häufig benützten Dammweg, von welchem das Nest nur etwa 1 m entfernt und etwas unter dessen Niveau gelegen war. Die weitere Umgebung des Nestes wurde in der Beschreibung der Dammhecke charakterisiert. Die ideal geschützten An- und Abflugmöglichkeiten wurden von den Sp. nicht immer ausgenützt, so flog das ♀ das Nest wohl nicht direkt, sondern 15–20 m entfernt in der Hecke an, um dann aber knapp 2 m ob diesem nochmals in einer lichten Weide Warte zu beziehen und ungedeckt einzufallen.

Das Nest zeigte unverkennbar den *Sylvia*-Typ, doch war es grösser und mit mehr Materialaufwand gebaut. Immerhin war das Gefüge wie das der andern Grasmücken überall durchsichtig. Die Anordnung der Bauelemente war aussen sperrig und ziemlich locker, wurde nach innen aber immer regelmässiger und die flach napfförmige Mulde zeigte ein glattes, wohlgeformtes Geflecht aus feinsten Halmen und Ranken einer Erdbeerenart. Das gesamte Baumaterial bestand aus pflanzlichen Teilen, dünnen Halmen und Stengeln, die von aussen nach innen immer feiner wurden. Leider steht die Bestimmung der verwendeten Pflanzenfragmente durch den Botaniker noch aus. Masse: Durchmesser der Nestmulde 8 cm, Tiefe derselben 4,2 cm, Höhe des ganzen Baues 7,5 cm.

Die Eier waren von matt graugrüner Grundfarbe, mit unregelmässigen z. T. zusammenfliessenden blassgrauen Schalenflecken und bräunlichen unscharf begrenzten Oberflecken gezeichnet. Die Flecken wiesen eine Häufung

¹⁾ NIETHAMMER erwähnt den Kreuzdorn mit andern Dornbüschen zusammen als bevorzugten Niststrauch, STEINFATT fand seine Nester in Weiden.

am stumpfen Pol auf, beim ersten Ei war eine Kranzbildung angedeutet. Masse: 19,2 x 15,5, 20,9 x 15,2, 20,2 x 15,4, 21,0 x 15,9 mm. Sie sind also im Durchschnitt etwas kleiner als die Eier des Dornwürgers und etwas grösser als diejenigen der Gartengrasmücke.

Der Brutverlauf erscheint bei unserem Grasmückenpaar in verschiedener Beziehung deutlich gestört, was wohl auf die zahlreichen Störungen durch Beobachter und Passanten zurückzuführen ist. Das Vollgelege der Sp. umfasst normalerweise 4, 5, 6 Eier, das Nachgelege 5 Eier. Die Brutdauer war für uns nicht bestimmbar, sie wird mit 14 Tagen, die Nestlingszeit mit 14—16 Tagen angegeben. Die Jungen des beobachteten Nestes müssen dieses vorzeitig verlassen haben.

Verhalten zu andern Arten

Während der Junibeobachtungen war der Biotop der Sperbergrasmücken auffällig arm an anderen Arten. Es brüteten darin soweit wir beobachten konnten nur die *Dornwürger*, deren Junge Ende Juni flügge waren. Ferner zeigte sich regelmässig ein *Goldammer*-♂, das mit Vorliebe den dünnen Eichenwipfel als Warte benützte. Im offenen Gelände zwischen Damm- und Feldhecke führte ein *Baumpieperpaar* seine Jungen und gelegentlich wurden die Gebüschkomplexe von einer *Kohlmeisenfamilie* und einem *Amselpaar* aufgesucht. Ueber dem Gebiet jagten täglich *Rauchschwalben*. Ein grösserer *Kräbenschwarm* (mehrere zusammengeschlossene Familien) suchte in den angrenzenden Feldern Nahrung, sass auf Drähten und Leitungstangen und überflog den Biotop öfters als uns lieb war. *Turmfalke* und *Mäusebussard* zeigten sich regelmässig über der Talsohle. In der nähere Umgebung sangen *Feldlerche* und *Gartenammer*.

Bei der Kontrolle am 12. Juli bot sich ein ganz anderes Bild. In der Feldhecke war ein Schwarm von rund 50 *Staren* eingefallen, der sich während des ganzen Nachmittags im Gebiet herumtrieb. Zum regen Treiben der Stare gesellte sich die unerschöpfliche Geschäftigkeit eines *Haus Sperlingstrupps*, der von beiden Hecken aus das dazwischenliegende Weizenfeld zehnte. Die drei *Dornwürgerpaare* fütterten noch ihre Jungen, die daneben bereits selbständig der Nahrungssuche oblagen. In der insektenreichen Luftschicht über der Buschwelt jagten *Rauch-* und *Mehlschwalben* sowie *Mauersegler* in grosser Zahl. Wir brauchten einige Zeit, um in dem allorts bewegten Zweigwerk, in welchem zudem Sperlinge und Dornwürger für die lautliche Verwirrung sorgten, die Sperbergrasmücken überhaupt zu entdecken. Eine deutbare Beeinflussung ihres Verhaltens haben wir jedoch trotz der Anwesenheit einer überraschend grossen Zahl artfremder Elemente nicht beobachten können.

Von allen oben erwähnten Arten haben nur drei zu sichtbaren Auseinandersetzungen bzw. Reaktionen von Seiten der Sperbergrasmücke Anlass gegeben: Zwischen dem einen *Dornwürger*-♂ in der Feldhecke und dem Sperbergrasmücken-♂ kam es sehr oft zu territorialen Streitigkeiten und zwar meist dann, wenn sich letzteres in unmittelbarer Nähe des Brutraumes der Neuntöter herumtrieb oder den schon mehrfach erwähnten kahlen Eichenwipfel aufsuchte, der gleichzeitig eine Lieblingswarte des Würger-♂

war. Die Sperbergrasmücke war, so weit sich unsere Beobachtungen verallgemeinern lassen, immer die Angegriffene, doch erschien der Impuls dieser Angriffe gering und es kam niemals zu nachhaltigen Verfolgungen. Auffällig war die Inkonstanz im Verhalten des Dornwürgers, der die Sp. keineswegs immer vom Eichenwipfel vertrieb, sondern sie oft in unmittelbarer Nähe duldete (z. B. in 60 cm Abstand). Es sei noch erwähnt, dass in der Literatur allgemein die *gute* Verträglichkeit dieser beiden Arten hervorgehoben wird, welche Erscheinung die Autoren vor allem der Wehrhaftigkeit der grossen Grasmücke zuschreiben. Die zweite Art, mit der es zu einer Auseinandersetzung kam, war eine *Kohlmeise*, die sich nach Ausfliegen der Jungen in der Bruthcke herumtrieb. Sie wurde vom Sperbergrasmücken-♂ angegriffen und längere Zeit, mit kurzen Pausen, von Zweig zu Zweig gejagt, bis sie die Hecke in Richtung auf das offene Feld verliess. Die dritte Beobachtung bezieht sich auf einen *Turmfalken*, der mindestens 200 m entfernt rief. Das gerade frei sitzende Sperbergrasmücken-♂ wandte sofort den Kopf, dem Fluge des Falkens mit dem Blick für einige Sekunden folgend, ohne seine Warte zu verlassen. Die Beobachtung, so klein sie ist, zeigt doch, dass der «Interesserraum» dieses Schlüpfers weit über die Grenzen seines Biotopes hinausreicht.

Literatur

- CORTI, U. A. (1948): Führer durch die Vogelwelt Graubündens. P. 316.
 DESFAYES, M. (1951): Inventaire des oiseaux du Valais. Bull. de la Murithienne 68, p. 40.
 FEHRINGER, O.: Die Singvögel Mitteleuropas. Sammlung naturw. Taschenbücher, Band 9, p. 12.
 HALLER, W. (1951): Unsere Vögel. P. 101.
 NIETHAMMER, G. (1937): Handbuch der Deutschen Vogelkunde. Band 1, p. 264 und 337.
 REISER, O.: Ornithologia Balcanica. Band 1 (1939), p. 59, Band 2 (1894), p. 56, Band 4 (1896), p. 60.
 STEINFATT, O. (1938): Nestbeobachtungen bei der Sperbergrasmücke. Orn. Beob. 35, p. 122.

Vogelzugbeobachtungen im Oberengadin im Herbst 1951

(Veranstaltet von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach)

Berichterstattung durch *Ernst Sutter*, Basel.

Die in den Dreissigerjahren auf Anregung von ALFRED SCHIFFERLI sen. und Dr. ARNOLD MASAREY so hoffnungsvoll begonnenen Vogelzugstudien in den Zentralalpen (1933—35, 1937) mussten leider vorzeitig eingestellt werden. Nachdem zunächst Realp im Urserental als Hauptbasis diente und dann 1937 auch regelmässig Exkursionen auf die umliegenden Pässe ausgeführt wurden, sollte im Herbst 1939 erstmals ein ständiger Beobachtungsposten auf Furka-Passhöhe eingerichtet werden. Der Ausbruch des Krieges verhinderte aber die Ausführung dieser Pläne. Nach einem Unterbruch von